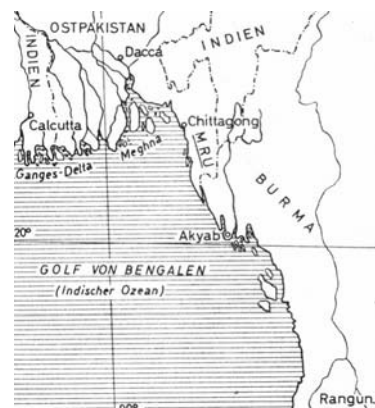


# Bambus. Lebensgrundlage eines hinterindischen Bergvolkes <sup>1/</sup>

Lorenz G. Löffler

Alle Vorgeschichtler sind sich darin einig, die ersten Kulturperioden der Menschheit als Steinzeiten zu bezeichnen. Hinterindische Sagen jedoch führen uns noch weiter zurück: Nach ihnen machten die Menschen zunächst alle Geräte aus Bambus. Und wahrlich, jeder, der sich näher mit den Völkern Hinterindiens beschäftigt, muss zu dem Schluss kommen, dass ihre Kulturen ohne den Bambus unmöglich wären. Hier sollen die Verhältnisse skizziert werden, wie sie sich bei den Mru der Chittagong-Berge, Ost-Pakistan, finden (s. Karte). Ich konnte sie dort auf einer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Expedition unter Leitung von Dr. H. E. Kauffmann, Freiburg, von 1955 bis 1957 studieren.



## Die Wohnung der Mru

Jedes Haus besteht aus einem großen Hauptraum (ca. 7 x 7 m), einem nach dem Dorfweg zu vor ihm gelegenen kleineren Privatraum (ca. 4 x 6 m) und einer rechts oder links neben dem Hauptraum gelegenen freien Veranda (ca. 5 x 5 m). Das ganze Gebäude steht auf Pfählen und Stützen, die in ihrer Höhe, je nach der Neigung des Geländes, von 1/2 bis 3 m variieren. Der Raum unter dem Vorderteil des Hauses wird halbiert und ringsum abgesperrt: seine hintere Hälfte dient als Hühnerstall, in der vorderen werden die Schweine während der Nacht untergebracht. Unter dem Hauptraum wird das Brennholz gestapelt.

<sup>1/</sup> Quotation: Löffler, Lorenz G. 1958. *Die Umschau in Wissenschaft und Technik* 6, 24: 86–91. Comment: See the list of publications for details. This paper and the list of publications are available as pdf files on this webpage: [www.supras.biz/literature/loeffler.html](http://www.supras.biz/literature/loeffler.html).

Der Hauptraum ist der eigentliche Aufenthaltsort der Hausbewohner, hier werden die meisten Hausarbeiten verrichtet und Besucher und Gäste empfangen und beherbergt. Nachts schlafen hier die größeren Kinder der Familie. Auf einem Hängegestell unter dem Dach werden Körbe und Matten aufbewahrt, an den Wänden die täglichen Gebrauchsgegenstände.

Zum kleinen Privatraum ist allen, die nicht zur Familie gehören, der Zutritt verboten. Ein großer runder Speicher, der die Jahresernte an Reis für die Familie fasst, versperrt gleich hinter der Tür vom Hauptraum her den Blick ins Innere. Hier schlafen der Hausherr und seine Frau mit den Kindern, die noch der Mutter bedürfen: hier werden die kostbaren Stücke des Besitzes aufbewahrt. Auch dieser Raum enthält eine Feuerstelle, auf der gekocht werden kann, an der man sich an kalten Abenden wärmt und an die sich die Frau nach der Geburt, die in diesem Raum stattfindet, mehrere Tage setzen muss, damit ihr Körper „trocknet“.

Die Veranda bietet mit dem offenen Stangengefüge ihres Bodens den geeigneten Ort für alle Küchenarbeiten (Säubern, Waschen und Zerkleinern von Gemüse und Fleisch), zum Trocknen und Säubern von Reis auf großen Matten und zum Aufhängen der Wäsche am Geländer. Nichts, was an Abfall unter die Veranda fällt, bleibt dort liegen: Die Schweine vertilgen es alsbald.

Den Bau des Hauses beginnt man mit dem Setzen der Hauptpfosten des Tagesraumes. Diese Pfosten und einige Querbalken sind die einzigen Holzteile des Hauses; in Gegenden, in denen durch überstarke Rodung der Baumbestand fast geschwunden ist, können auch sie noch durch Bambus, den man dabei bündelt, ersetzt werden. An diese Pfosten wird dann der Fußboden gebunden. Er besteht aus einem vierfachen Lager von Bambusrohren, die kreuzweise zusammengebunden werden.

In diesem „Binden“ liegt ein Hauptcharakteristikum der Bambushäuser: kein einziges Stück Eisen wird verwendet. Zum Binden dienen Bambusriemen, die aus dem Rohr gespalten und geschnitten werden. Die Belastung, die die Riemenknoten aushalten können, ist erstaunlich groß. So trägt z. B. der Fußboden außer seinem eigenen Gewicht bei Festen auch noch 40 und mehr Menschen, die darauf springen und tanzen.

Der Fußbodenbelag im Hausinneren wird aus Bambusbändern geflochten. Zu ihrer Bereitung werden Bambusrohre einseitig aufgespalten, die Knoten auf der Innenseite zerkerbt und ihre Vorsprünge abgeschabt, bis sich das Rohr zu einem Band von ca. 20 cm Breite aufdrücken lässt. Durch das Verflechten bleiben zwischen den Bändern kleine Spalten, die der Reinhaltung des Hauses sehr entgegenkommen: Beim Säubern tropft das Wasser von selbst nach unten ab. Aus den gleichen

Bambusbändern werden auch die Wände und der erwähnte Speicher für den Reis erstellt.

Selbst zum Decken des Daches erweist sich Bambus als nützlich: Seine Blätter werden gebündelt und so auf die Sparren gebunden, dass die Spitzen jeweils die Enden der vorherigen Lage überdecken. Den First schützt ein extrastarkes Querlager. Ein kaum 10 cm starkes Blattlager lässt keinen noch so heftigen Monsunregen durch. Aufgebundene Querbambus hindern den Wind am Aufwühlen den Dachbelages. Statt der Blätter wird häufig auch Gras (*Imperata spec.*) benutzt.

Auch Türen und Fensterläden sind aus Bambusgeflecht. Das Bild<sup>2/</sup> zeigt links zum Trocknen ausgelegte Bambusbänder an der Hauswand mit darunter befindlichem Stall, ein neues Türgeflecht. Die senkrechten und diagonalen Stäbe des Geflechtes werden in ein Bambusrohr eingesetzt, auf dem sich die Tür zur Seite schieben lässt. Seitlich vorgestellte Bambus des Türrahmens verhindern ihr Umfallen. Manchmal wird die Schiebetür auch aufgehängt, wobei ein oben an sie festgebundenes dickerem Rohr über einen dünneren festliegenden Schaft läuft. Dasselbe Prinzip wird für die Fensterverschlüsse verwandt. Türschlösser sind weder gebräuchlich noch nötig: Ehrlichkeit ist den Mru noch eine Ehre.

Freilich hält ein solches Bambushaus nur begrenzte Zeit. An geschützten Stellen kann es ein Dutzend Jahre überdauern, auf dem Berge jedoch wird es alle fünf bis sechs Jahre erneuert.

## **Bambus universeller Rohstoff**

Bei den Burmanen der Chittagong-Berge lautet ein Rätsel: Wer ist dein bester Freund? Die Antwort kann nur heißen: Der Bambus, und wahrlich, ohne die Hilfe des Bambus käme man hier nicht aus. Körbe z. B. bilden das einzige Landtransportmittel und die Mehrzahl der Aufbewahrungsgefäße: Sie werden, mit großer Kunstfertigkeit, nur aus Bambus geflochten: desgleichen Matten, Kinderwiegen und mit Blättern ausgelegte Regenschirme. Selbst die Särge werden aus Bambus hergestellt, wobei die Wände besondere Muster tragen.

Abschnitte großer Bambusarten (*Dendrocalamus spec.*) können nicht nur als Wassergefäße benutzt werden, sondern dienten vor der Einführung der Metalltöpfe – manchmal auch noch heute – als Kochgefäße. Durch Reiben eines trockenen halbierten Bambus mit einem Bambusriemen erzeugt man Feuer ohne Streichhölzer. Mit auf Eisen niedergeschlagenem Bambus-Ruß lackiert man die Zähne. Aus Bambus stellt man Pfeifen her. Die Bambuswurzel liefert die Griffe für Haumesser

---

<sup>2/</sup> Die 10 Abbildungen wurden ausgelassen, die Hinweise im Text gelöscht.

und andere Geräte. Allein der Bambus ermöglicht die Jagd ohne Gewehr. Die Fischreusen werden aus Bambus geflochten, und zu jeder Falle findet Bambus Verwendung.

In Kriegszeiten schützten Bambustore voll drohender Bambusspieße die Eingänge zum Dorf; zu einem Vierspitz zusammen gedrehte angeschärfte Bambusspleißstäbchen machten die Wege für bloße Füße nahezu unpassierbar. Ein scharfer Bambusspleiß kann weitgehend ein Messer ersetzen: Mit ihm trennt man bis heute die Nabelschnur eines Neugeborenen.

Die jungen Bambussprossen werden als Nahrungsmittel verwendet, sie bilden zur Zeit vor der neuen Ernte ein wichtiges Gemüse. Die alkaloidhaltige Bambusasche wird zum Färben benutzt, und auch die Medizin bedient sich des Bambus.

Bambusschäfte dienen als Stakstangen für Boote, die mit Bambusmatten überdacht werden. Zu Flößen zusammengebunden treibt der Bambus die Flüsse hinab, um in der Ebene besonders zur Papierherstellung zu dienen. Aus Bambus wird der Webstuhl gefertigt. Von den Musikinstrumenten sind Flöte, Mundorgel und Banduszither völlig oder überwiegend aus Bambus. Bambus liefert auch das Material zur Herstellung von Spielzeug und schließlich wird aus ihm eine eigene Art Festschmuck bereitet, so dass man von einer regelrechten Bambuskunst sprechen kann.

Die Feste werden durch einzelne Personen gegeben, die durch besonders gute Ernten an Reis oder Baumwolle zu einem gewissen Wohlstand gelangt sind, den sie nun allen Bewohnern ihres Dorfes und der Umgegend zugute kommen lassen. Zu diesen „Verdienstfesten“ werden vor allem Rinder und Büffel geopfert und verzehrt. An ihrer Zahl misst man die Bedeutung des Festes, und nach der richtet sich auch der Schmuck. Bei seiner Herstellung helfen alle Männer des Dorfes. Zwei Stellen werden besonders geschmückt: der Tanzplatz und das Haus des Festgebers.

Das wichtigste Schmuckelement hierbei ist die Bambusquaste, von der es zwei Sorten gibt. Bei der einen Art schabt man mit dem Haumesser an der Innenseite eines Spleißstäbchens viele schmale Streifen gegen die Knotenstelle hin ab, bei der anderen kräuselt man die ganze Außenseite eines Rohrabschnittes in ähnlicher Weise auf. Oft färbt man die Enden der Quasten mit roter Farbe. Besonders schön wirkt die Kombination verschiedener Schmuckelemente im Aufbau über der Mitte des Tanzplatzes.

An der Treppe des Festgeberhauses werden riesige Bambus aufgestellt, deren Anzahl der der geopferten Rinder oder Büffel entspricht. Diese Festmasten werden von unten bis oben mit kleinen Quasten geschmückt und ihre Spitzen durch

Quastenkronen zurückgebogen. Gegen den tiefblauen Himmel der kalten Zeit wirkt solch ein Bambusmastbündel in seiner frischen, die Sonne reflektierenden Weiße wie die erstarrten Fontänen eines Feuerwerks. Diese großen Bambus der Treppe aber zeichnen nicht nur das Haus des Festgebers, sondern blicken dabei wie Triumphmale des Bambus im Dienste des Menschen über das Land des Bambus, über die Bambuskultur, die beanspruchen darf, eine der ältesten der Menschheit zu sein.